

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 12

Artikel: Glücksfälle und gute Taten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

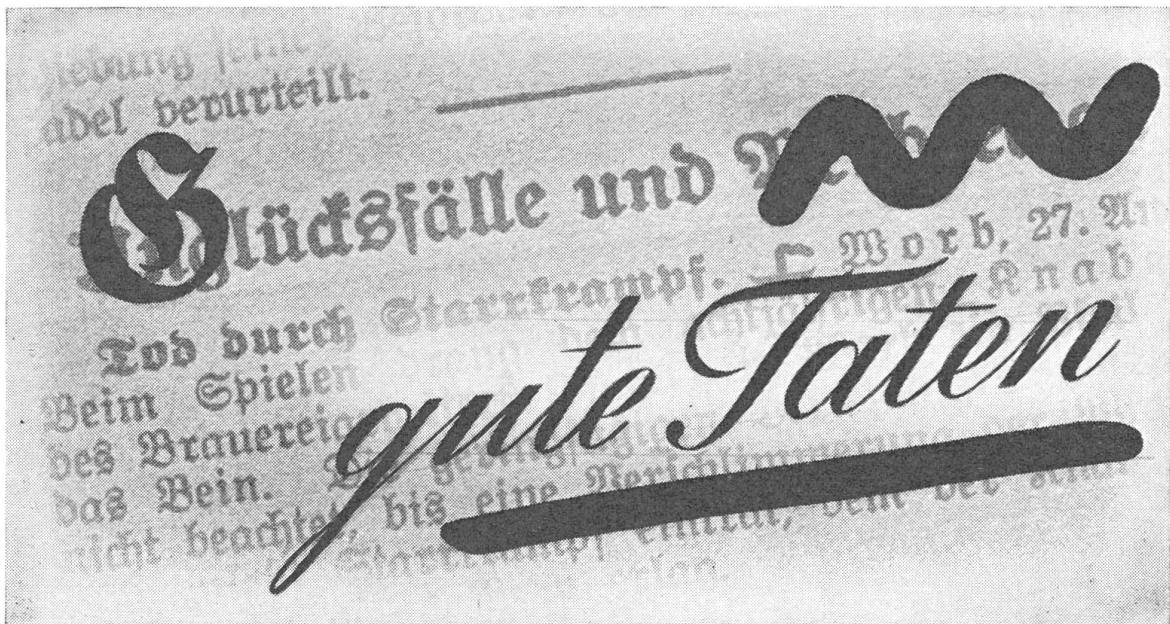
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sie schämte sich nicht

Lotte ist in einem Zeitungskiosk tätig. Gewandt verkauft sie all die Zeitungen, Zeitschriften und anderes mehr. Sie ist eine von den Selteneren, die stets einen freundlichen Blick, ein gewinnendes Lächeln haben für alle, sei es arm oder reich.

Darum ziehen die Herren im Dorfe den Hut vor ihr, wie die Arbeiter ihre Mützen. Ganz besonders angefreundet hat sie sich mit einem alten, halbstummen Zeitungsverkäufer.

An einem nasskalten Sonntagabend kommt der Alte, mutlos, triefend vor Nässe an den Bahnhof zurück. Verkauft hat er noch nicht viel. Das Wetter ist zu miserabel. Die meisten hasten an ihm vorbei, sie ziehen es vor, das Bulletin mit den Sportnachrichten am Bahnhof zu erstehen.

Lotte sieht die Niedergeschlagenheit des Alten, sieht, wie er mit traurigem Blick die gutgehende Verkaufsstelle betrachtet. Wie immer erfasst ein grosses Mitleid sie.

Da sie um sieben Uhr vom Dienst abgelöst wird, ruft sie plötzlich dem Alten nach: «Warten Sie, Martig, ich habe eine glänzende Idee, ich werde euch

diesen Abend den Rest Extraausgaben verkaufen. »

Sie stülpt die Kappe auf, schlägt den Mantelkragen hoch und nimmt dem Alten die Blätter weg.

Auf dem Dorfplatz pflanzt sie sich auf und ruft mit lauter, klarer Stimme: « Matchbericht — Neueste Nachrichten, Bundbulletin ! »

Vorübergehende starren sie an, doch mit einem herzlichen Lachen streckt sie den Verwunderten die Blätter hin.

« Meitschi, bist du verrückt geworden? Machst ja deiner Firma Konkurrenz! » So spricht sie einer an.

« Nach meiner Arbeitszeit kann ich tun und machen, was ich will! Zudem verkaufen wir noch viel anderes, dieser arme Teufel aber lebt nur von seinen Zeitungen » — das ist die prompte Antwort des Mädchens.

Ihre Stimme übertönt das Rauschen des Regens, den Wind. Sie bleibt und ruft, bis die 200 übriggebliebenen Blätter hin sind.

Wer von den beiden glücklicher ist, die kleine Verkäuferin oder der alte, um Dank stammelnde Martig, ist schwer zu sagen.

Mehr als Mutterliebe

Ich sass mit meinem Jungen im Wartzimme des Kinderarztes, neben mir eine sauber, aber bescheiden gekleidete Frau, im Arm einen Säugling, den ich auf höchstens drei Monate taxierte. Da ich mich prächtig entwickelter Kinder erfreuen darf, sah ich mit innigem Mitteid, wie die Mutter das sehr schwächliche Kindchen herzte. Strahlend meinte sie zu mir: « Sehen Sie, jetzt kennt es mich schon! » Als ich nach seinem Alter fragte, muss sie mein Erschrecken in meinen Augen gelesen haben, denn es war schon fast ein Jahr alt. Sie sagte, fast wie entschuldigend: « Wissen Sie, es ist nicht mein eigenes. Wir können keine eigenen Kinder bekommen, und das hier ist jetzt schon das zweite, welches wir angenommen haben. »

Ich fragte, ob es denn von Anfang an so schwach entwickelt gewesen sei. Da sagte sie, und ein strahlendes Lächeln verklärte ihr Gesicht: « Ja wissen Sie, die schönen, gesunden Säuglinge finden leicht Pflegeeltern; da nehme ich halt immer so ein armes Würmlein, das hat noch viel mehr Liebe nötig. »

Ein bisschen Liebe

In der Stadt können die Dienstmädchen oft nicht schon am Sonntagmorgen zur Kirche. Dafür besuchen dann viele den Gottesdienst am Nachmittag. In B. hat nun ein älteres Ehepaar das edle Bestreben, gleich nach der Nachmittagspredigt alle diese Mädchen, denen kein anderes Ziel bleibt als ihr einsames Dachstübchen, mit sich heimzunehmen. Dort erwartet sie, die Gesellschaft von 25—30 Leuten, zwei heimelige, ineinandergehende Stuben, blumengeschmückt, im Winter geheizt. Grosse und kleinere Tische, freundlich gedeckt mit Tassen und Tellern, dampfenden Teekannen, süßduftenden selbstgemachten Kuchen und Torten. Begeistert erzählte mir eine der Geladenen von diesen köstlichen Sonntagnachmittagen, die ihnen da beschert werden. Da wird nicht nur geschmaust und getrun-

ken. Da werden schöne Lieder gesungen, fröhliche Spiele gemacht. Es wird vorgelesen aus einem guten Buch. Man erzählt einander seine Erlebnisse von guten und bösen Tagen. Die Mädchen ermuttern sich gegenseitig für die nächste lange Woche voller Arbeiten und Pflichten. Und am Abend kehren sie alle frohen und dankbaren Herzens zurück zur Dienstherrschaft.

Einmal wollten diese opferfreudigen Gastgeber sich für einen Sonntag Ruhe gönnen. Schon am frühen Samstagnachmittag legte die Frau die Hände in den Schoss, anstatt wie sonst auf den Sonntag Vorbereitungen zu treffen. Da schellte die Hausglocke. Ein junges Mädchen, ein ehemaliger Sonntagsgast, stand draussen und wollte helfen — beim Kuchenbacken. Da wussten die guten Leute, was zu tun sei, und seither werden die segensreichen Zusammenkünfte ununterbrochen fortgeführt, und zwar in aller Stille und Verborgenheit.

M. St.

Nur ein Ballon

An einem schwülen Sommertag sass ich für kurze Rast auf einer Bank nicht weit vom See. Eines der grossen Warenhäuser hatte wieder einmal Ballontag. Ein kleiner Knirps trug freudestrahlend das glücklichmachende, bunte Ding. Es kam hinzu, überraschend und leise, der spielende Wind, umfing das harmlose Glück und trug es davon. Hilflos schauten ihm traurige Kinderaugen nach.

Ein brückkarrenschiebender, jugendlicher Arbeiter hatte, wie ich, den Vorgang gesehen. Geschwind stellte er seinen Wagen an den Strassenrand, sprang auf das Brett und hielt mit schnellem Griff den durch einen Baum in seinem Flug aufgehaltenen Durchbrenner an seiner Weiterfahrt zurück. Der erschrockene Bann fand freudige Auflösung. Kinderhände umklammerten erneut zurückerobertes Glück und trugen es eiliger als zuvor davon.

Ich aber dankte und lobte den jugendlichen Arbeiter für seine gute Tat.

Die Leser und der Schweizer-Spiegel

Die Leser jeder Zeitschrift bilden eine unsichtbare Gemeinschaft. Alle, die ihr angehören, teilen gewisse seelische und geistige Merkmale. Natürlich ist es nicht so, dass man von einem Menschen, der den «Schweizer-Spiegel» abonniert hat, ein

Porträt entwerfen könnte. Aber sein Charakterbild muss bestimmte Züge aufweisen, ohne die er bestimmt nicht Abonnent des «Schweizer-Spiegels» wäre — oder wenigstens nicht auf die Dauer bliebe. Eine dieser Eigenschaften ist

Sinn für die Bedeutung der Familie,

denn der «Schweizer-Spiegel» ist eine Familienzeitschrift. Was ist denn das? Ein Blatt, das von vorn bis hinten von jedem Kind gelesen werden kann? Eine solche Zeitschrift würde es nicht verdienen, von Erwachsenen gelesen zu werden. Das wissen die Leser des «Schweizer-Spiegels». Sie verlangen keineswegs, dass *jeder* Beitrag auch vom kleinen Gritli und vom grossen Peter gelesen werden kann. Er scheint einmal ein Artikel oder eine Novelle, von denen der Vater oder die Mutter

nicht möchte, dass sie den Kindern in die Hand kommen, werden sie es in der Regel zu verhüten wissen. Im allgemeinen werden die Kinder ja von selbst das lesen, was ihnen entspricht. Vor allem aber wissen unsere Leser, dass es gar kein Unglück ist, wenn die Kinder auch einmal auf etwas stossen, das nicht für sie bestimmt ist, denn schädlich oder heilsam wirkt im grossen und ganzen nie *ein* Beitrag einer Zeitschrift, sondern der Geist, in dem diese geleitet ist.